

# Amts- und Intelligenz-Blatt

für den

## Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nro. 1.

Samstag den 3. Januar *Post/Intelligenz-Blatt Waiblingen* 1863.

### Bekanntmachungen.

#### Steinlieferungs-Accorde.

Die Lieferung der Steine zu Unterhaltung der Staatsstraßen auf nachbenannten Markungen, wofür die bestehenden Accorde am 30. April 1863 zu Ende gehen, wird an folgenden Tagen und Orten in öffentlicher Abstreichs-Verhandlung veraccordirt.

Am Donnerstag den 8. Januar 1863

Nachmittags 3 Uhr

auf dem Rathhause zu Waiblingen für die Markungen Waiblingen, Nürnberger Route; Korb, Haller Route.

Am Freitag den 9. Januar

Vormittags 11 Uhr

auf dem Rathhause zu Winnenden für die Markungen Schwaibheim, Winnenden, Herdmannsweiler und Reimersbach.

Die betreffenden Ortsvorstände werden ersucht, dieß in ihren Gemeinden bekannt machen zu lassen.

K. Straßenbau-Inspektion  
Döring.

Forstamt und Revier Reichenberg.

#### Scheitholz-Verkauf.

Am Mittwoch und Donnerstag den 7.  
und 8. Jan. k. J.

aus verschiedenen  
Waldtheilen der Huth  
Echelhas.

320 Stück Nadel-  
holzstämmе v. 20 -  
64' l. und 4 - 9' m. D. 50 Stück Hop-  
fenstangen 20 - 24' lang  $\frac{1}{4}$  Klf. buche-  
nes,  $36\frac{3}{4}$  Klf. birkenes und  $\frac{1}{2}$  Klf.  
tannees Brennholz, 4250 Stück buchene  
1050 Stück birkenes und 50 Stück aspe-  
ne Wellen. Zusammenkunft je Morgens  
9 Uhr auf dem Echelhasen Sträßchen am  
sog. Löffelkorb. Am ersten Tag kommt  
das Stamm- und Stangenholz, am 2ten



Tag das Kloster- und Wellenholz zur Ver-  
steigerung.

Den 24. Dezember 1862.

K. Forstamt:  
v. Besserer.

Waiblingen.

#### Bürger-Ausschuss Wahl.

Bei der am 31. Dezbr. v. J. Abends geschlo-  
senen Ergänzungs-Wahl wurden gewählt:

Joh. Herzog, Rothg. mit	62 Stimmen
Gottf. Schaal, Selter mit	61 Stimmen
Gottlob Häder, Müller mit	58 Stimmen
Gottlieb Gapp, Wirtg. mit	56 Stimmen
Gottlieb Schneider, Bäcker mit	54 Stimmen
Math. Schwarz, Weber mit	45 Stimmen

weitere Stimmen erhielten:

Kaufmann Billinger	10 Stimmen
Gottlob Breyer, Bäcker	8 Stimmen
Wundarzt Schallmüller	8 Stimmen
Jg. Jakob Bubeck	8 Stimmen
Raminseger Rndringer	7 Stimmen

Die weiteren Stimmen wurden zerstreut.

Die Zahl der erschienenen Wähler ist 81.

Am Montag, den 12. Jan. Vormittags 8 Uhr  
erfolgt die Verpflichtung der Gewählten in öf-  
fentlicher Sitzung des Gemeinderaths und Bür-  
ger-Ausschusses.

Den 2. Januar 1863.

Stadtschultheißenamt.

Waiblingen.

#### Kleinkinderschule.

Für die schöne Weihnachtsgeschenke, wo-  
mit auch heuer wieder die Kinder erfreut  
worden sind, bezeugt den Gebern den herz-  
lichsten Dank.

Der Vereinsauschuß.

Waiblingen.

Gottlieb Landenberger hat verkauft:

$\frac{2}{3}$  Mrg. 9 Ath. Weinberg im obern  
Schrenbaum für 150 fl.  
Kommt nächsten Montag den 5. Januar  
Nachmittags 2 Uhr auf dem Rathhaus in  
einmaligen Aastreich.

Man sucht einen Mitleser zum Schwäb,  
Merkur. Das Nähere sagt die Redaktion.

Wegen dem Festtag erscheint das Blatt nächsten Mittwoch.



## Waiblingen.

Nachdem die Eisenbahnbauarbeiten in der Secton Waiblingen ihr Ende erreicht haben, werden hiemit alle diejenigen welche an die Krankenkasse des 3ten, 4ten und 5ten Arbeits-Looses der Secton Waiblingen noch Forderungen zu machen haben, aufgefordert, ihre Ansprüche innerhalb 14 Tagen bei unterzeichneter Stelle geltend zu machen. Da die Krankenkassen-Rechnungen nun abgeschlossen werden, so könnten später sich Meldende keine Berücksichtigung mehr finden.

Den 29. Dezember 1862.

Stadtschultheißenamt.

## Waiblingen.

### Geschäfts-Empfehlung.

Einem verehrlichen hiesigen und auswärtigen Publikum mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich mich hier als Metzger etablirt habe, und empfehle gute und fette Fleischwaaren, sowie verschiedene Sorten ausgezeichnete Würste, welche ich immer bereit halte; ich werde mich bemühen, meine verehrlichen Kunden aufs billigste und reellste zu bedienen.

Achtungsvoll

**J. G. Moser.**

Wohnhaft am Fellbacher Thor.

Am Christfest Abend wurde im Hirsch in Wimmenden ein Filzhut verwechselt, der gegenwärtige Besitzer des unrichtigen wird gebeten, denselben gegen Empfangnahme des Seinigen zurückzugeben.

Ein auf dem Wege von Wimmenden nach Schwaikheim verloren gegangener Shawl wird gegen gute Belohnung ebendasselbst in Empfang genommen.

Ein ordentlicher Mensch der die Schmiedproffession erlernen will, findet eine Stelle. Bei wem? sagt die Expedition d. Blattes.

## Waiblingen.

Einen deutschen Ofen sammt Helm hat aufträglich zu verkaufen.

C. Schäfer, Schlosser.

## Waiblingen.

Für die Hagelbeschädigten habe ich ferner erhalten von  
S. V. 30 kr., W. N. 1 fl., N. N. 1 fl.,  
G. N. M. 2 fl., D. S. 1 fl.

Mit herzlichem Dank und dem Wunsche göttlichen Segens für das bis jetzt Erhaltene erbietet sich zu Annahme weiterer Beiträge  
Reall. Arbeiter.

## Neujahrswunsch.

Wohlthun sey Dein Januar  
Menschenpflicht Dein Februar  
Hoffnung jener Welt Dein Merz  
Niemals ein April Dein Herz  
Zunmer sey Dein Leben Mai  
Rofigt schwimm Dein Juni vorbei  
Kühlend sey Dein Julius  
Dein Augustus Ueberfluf  
Im September halte ein  
Dein October habe Wein  
Dein November Lebensgluth  
Dann spricht Dein December Gut.

## Die drei Blicke.

Frei kann das Auge schweifen,  
Frei, ohne Widerstand,  
Vom Heimathsort, dem nahen,  
Bis fern zum Himmelrand.  
Doch unter allen Blicken  
Sind's doch für wahr nur drei,  
Die ganz besond. r's glücken,  
Die stets beleben neu.

Der erste geht zum Himmel,  
Zum hohen Herrn der Welt,  
Vor dem sich ausgebreitet  
Das peacht'ge Himmelzelt.  
Es seht das Aug' voll Sonne  
Den Weltenhöp'erkron,  
Und beuget sich im Staube  
Vor ihm und seinem Sohn.

Der Land're geht zur Erde,  
Aus der du bist gemacht;  
Da denke: wie geringe  
Ist alle Erdenmacht;  
Denn Alles muß zerfallen  
In Erd' und Erdenstaub,  
Und wird nach kurzem Wallen  
Des grassen Todes Raub.

Denkst du dich groß und mächtig,  
So blicke erdenwärts;  
Laß nicht vor Hochmuth schwellen  
Das arme, arme Herz!  
Denk', du bist wie der Bettler,  
Ja auch von unten her!  
Denk', über dich auch fallen  
Dereinsten Würmer her.

Ein ernster Blick zur Erde  
Nahet stark zum Demuthsinn,  
Der höchsten Christen-Hieroe  
Mit himmlischem Gewinn.  
Nur taube, dürre Lehren,  
Sie tragen sich gar hoch;  
Die vollen aber neigen  
Zur Erd' sich immer noch.

Zum dritten endlich blicke  
Um dich und wisse nun,  
Daß alle, alle Menschen,  
So auf dem Erdball ruh'n,  
Wie du dich Klüber nennen  
Vom allerhöchsten Gott,  
Sie treulich sollen lieben  
Nach göttlichem Gebot.

Wie selig macht der Glaube,  
Der sich in Werken zeigt;  
Wie selig, wer sich liebend  
Zu seinen Brüdern neigt,  
So hebet mit einander  
Zu Gott die Hände auf!  
Weg Hochmuth, Zwierracht, Hassen!  
Nur Lieb' steigt himmelauf.



## Das war für mich.

1.

Nach dem gewöhnlichen Weltlaufe sprechen die Leute, wenn irgendwo etwas recht Hübsches und Leckerhaftes umsonst zu haben ist; das wäre, oder das ist etwas für mich, und es wird immer nicht sehr Viele geben, die, wenn sie die Wahl hätten, nicht lieber sich selber einen Trunk Wein und eine Portion Kalbsbraten, ihrem Nachbar aber eine Tracht Schläge, vergönnten würden, als umgekehrt sich die Schläge, dem Nachbar aber die Mahlzeit. Dennoch finden sich, Gott Lob! auch noch solche seltsame Leute, die für sich selber freiwillig und gern das Ungemäch und selbst den Schmerz erwählen, damit nur ihr Nächster das Gute genießen könne. Von einem solchen seltenen Manne, bei welchem die Worte: „das war für mich“ einen gar löblichen Sinn hatten, soll uns die zweite Geschichte erzählen, während die erste von einem anderen Manne handelt, welcher dieselben Worte auf keine so löbliche Weise im Mund führte.

Zwei Soldaten, die in Italien unter dem französischen Heere gedient hatten, zogen mit einander durch die Lombardie, ihrer Heimath zu, denn sie waren jetzt Beide außer Dienst. Der Eine war ein ehrlicher Schwabe, ein gar wackeres, junges Blut: in der Schlacht war ihm sein Arm zerschmettert und gelähmt worden, und deshalb hatte er seinen Abschied bekommen. Der Andere war ein Mittelding zwischen einem Welschen und Deutschen; kein rechter Welscher und noch weniger ein rechter Deutscher, konnte aber Welsch wie Deutsch schwagen; er war von der Armee entlaufen, um der Bestrafung für seine schlechten Streiche zu entgehen.

Der Schwabe war noch bei seinem Abschiede aus dem Regimente von einigen mitleidigen Officieren reichlich mit Geld beschenkt worden, so daß er wohl damit bis zur Heimath hätte ausreichen können; er verstand aber kein Wort Italienisch, konnte die Leute nicht einmal um den rechten Weg nach dem Allgäu befragen und kam sich in den Herbergen, mitten unter den Italienern, wie verrathen und verkauft vor. Es war ihm daher ganz recht, daß sich der Halbwelsche auf dem Wege zu ihm gesellte, obgleich ihm dieser sagte, daß er kein Reisegeld habe, und daß er nur gegen die freie Zehrung das Geschäft eines Dolmetschers und Wegweisers bis zu der Gegend hin, wo die Leute wieder Deutsch verstehen, bei seinem Kameraden übernehmen wolle.

Von da, wo dieser Geselle zu ihm kam, fing sich dann freilich ein viel lustigeres Leben für unsers Allgäuer an, welches derselbe gar gern sich hätte gefallen lassen, wenn nur das viele Bezahlen nicht gewesen wäre. Statt daß man ihm bisher, wenn er in den italienischen Herbergen auf den Mund zeigte um seinen Hunger und Durst anzudeuten, gewöhnlich nichts Anderes gab, denn atbackenes Weißbrot und

eliten Trunk schlechten Weines, schaffte tagelang der Halbwelsche überall, wohin die Beiden kamen, das Beste an, das zu haben war, und während der Deutsche, der an's Sparen dachte, mit einem Schoppen Wein sich begnügte, trank der Halbwelsche deren drei bis vier; „denn,“ so sagte er, „Du glaubst gar nicht, Kamerad, wie einem das Dolmessen ins Welsche so sauer wird, und was es für Durst macht.“ — Wenn es dann an's Bezahlen ging, da verlangte der Schelm seinem Kameraden gewöhnlich noch mehr Geld ab, als der Wirth gefordert hatte, den Ueberschuß aber behielt er heimlich für sich, und wenn etwa der Allgäuer über die großen Zechen und über die Unkosten des gar zu oftmaligen Einkehrens sich beschwerte, da sagte der lose Gesell: „Laß' das nur gut sein; wenn Du kein Geld mehr hast, dann bettle ich für Dich, und das erbetelte Brod soll Dir wohl eben so gut schmecken und gedeihen, als das gekaufte Bäckerbrod.“

Und zu einem solchen Genusse von Bettelbrod gelangten die beiden Reisegefährten nur zu bald. Sie waren noch nicht weit über Mantua hinausgekommen da ging das Reisegeld des Allgäuers schon zu Ende, und sie mußten nun wirklich bei Geistlichen wie bei Weltlichen um Almosen zusprechen. Bei solchen Gelegenheiten erzählte der Halbwelsche eine so rührende Geschichte von der Großmuth, die er an seinem in der Schlacht verwundeten Kameraden geübt habe, wie er diesen bisher auf der ganzen Reise von seinem wenigen Ersparten freigehalten und versorgt, nun aber selber nichts mehr habe, und der Allgäuer, mit seinem guten, ehrlichen Gesichte, weil er kein Wort von den italienischen Lügen seines Gefährten verstand, nicht so treuherzig, wenn jener auf ihn hinzeigte, seinen bejahenden Beifall, daß die Leute zum Theil sehr ansehnliche Geschenke hergaben. So oft aber dieses geschah, wie denn zum Beispiel einmal ein vornehmer, geistlicher Herr einen großen Thaler, Andere je zuweilen einen oder mehrere Vier- undzwanziger hergaben, da sagte der schelmische Dolmetscher jedesmal „das war für mich,“ und nur die Sous oder halben Solsstücke, und was sonst von Kreuzer oder Pfennig Werthe war, so wie die Stücke des Bauernbrodes theilte er mit seinem Kameraden, so daß dieser meist nur sehr schmale und harte Bissen zu essen bekam.

Aber all' diese Anbilden hätte sich unser Allgäuer noch immer stillschweigend gefallen lassen, weil er ja doch mit jedem Tage der Gegend näher kam, wo die deutschen Leute wohnen, wenn nur der schustige Reisegefährte nicht auch noch andere, ehrengefährlichere Vabestücke verübt hätte. So stahl derselbe in einem Dorfe, jenseits Verona, bei einem geistlichen Herrn, der ihm noch dazu eine ansehnliche Gabe in Geld gereicht hatte, ein Paar neue Schuhe. Der ehrliche Schwab hatte es nicht bemerkt, da sie aber am Abende in's Wirthshaus kamen, zog der Halbwelsche das gestohlene Gut hervor, verkaufte es an den Hufschmied d. s.



Ortes, und rühmte sich damit, gegen den Gefährten auf deutsch, seiner That. Und als dieser hierüber in einen wahrhaft deutschen Zorn gerieth, sagte jener ganz kaltblütig: „ei, wenn die Schube dem Herrn nicht zu eng oder zu weit gewesen wären, hätte er sie nicht so zu Jedermanns Händen vor die Stubenthür hingesezt.“

In Trient mochte der Gaubieb abermals einen solchen unehrlichen Streich verübt haben, denn als die beiden Reisenden am Abende in ihrer Herberge, außen in der Vo. Stadt, saßen, da trat plötzlich ein Polizeidiener herein, und wollte „den Dieb“ holen. Diesmal hätte dieser gerne die Worte „dies war für mich“ umgewendet und gesagt „dies war für Dich,“ indem er den Verdacht von sich hinweg auf den unschuldigen Reisegefährten lenken wollte; aber der Polizeidiener, so wie die Wirthin, verstanden zum Glück Deutsch; die Behauptung des Allgäuers, daß er gar nicht in die Stadt hineingekommen sei, wurde von der Wirthin und ihrem Manne als wahr bezeugt, und die Ausreden des Anderen fielen als Lügen in die Augen.

Der Halbwelsche hatte jetzt seine Rolle, als Dolmetscher, zu Ende gespielt; er wurde in zweckdienlichen Gewahrtsam gebracht; und wenn er noch ein Gewissen hatte, konnte er von nun an einen anderen Gebrauch der Worte: „dies war für mich“ lernen, als der früher von ihm gemachte war. Der Allgäuer dagegen zog ungehindert seine StraÙe weiter und da er jetzt, von Saturn an, unter lauter deutsch redendes Volk kam, half er sich durch Gott und gute Leute vollends durch bis in sein Vaterland, wo er dann bald nachher, ungehindert durch seinen gelähmten Arm, bei dem Geschäfte eines Amis-bolen sein ehrliches Brod und gutes Auskommen fand.

**V e r s c h i e d e n e s .**

— Stuttgart, 30. Dez. Die gestrige Landesproduktendörse zeigt die für die Weihnachtszeit gewöhnliche Flaubeit im Frucht- und Mehlgeschäft, da der Verbrauch sehr gering ist. Verkäufe sind gar keine angemeldet, die Preise somit nominell wie folgt: Weizen ungarischer 6 fl., bayerischer 6 fl. 20—24 fr. per Etr. Kernen württemb. 6 fl. 12 fr., bayer 6 fl. 30 fr. Gerste: württemb. 4 fl. 12 fr., bayer. 4 fl. 20—21 fr. Haber: württemb. 2 fl. 48 bis 3 fl. 15 fr. Mehl: No. 1: 10 fl, No. 2: 9 fl, No. 3: 7 fl. 12 fr. und No. 4: 5 fl. 43 fr.

Die Nr. 22 des Regierungsblattes vom 29. Dezember 1862 enthält eine Bekanntmachung, betreffend einige Abänderungen der Tare der Arzneimittel; eine Bekanntmachung, betreffend einige Abänderungen der Tare der thierärztlichen Arzneimittel; und eine Bekanntmachung, betreffend das neue 3 1/2 proc. Staats-Anlehen.

— Stuttgart, 30. Dez. Eine höchst bedeutende Summe ist der Ankaufspreis des hälftigen Antheils des Stuttgarter Neuen Mineralbads bei Berg von 80,000 fl., welchen der eine der Besitzer seinem Mitbetheiligten bezahlt hat. Hofgärtner Neuner ist es, welcher seinem Associe, Werkmeister Heimsch, diese Summe bezahlt hat, also jedenfalls auf Grund der seitherigen Erträgnisse hin, die hiernach nicht unbedeutend sein und sich jedenfalls in Zukunft eher steigern als vermindern müssen, da sich hier nicht nach Belieben Concurrenz machen läßt, indem nicht jede, wie diese Anstalt, 5 reichlich fließende Mineralquellen zur Verfügung hat.

Paris, 23. Dez. Gut unterrichtete Personen glauben, daß ein Waffenstillstand zwischen den kriegführenden Theilen in Nordamerika zu Stande kommen werde. Die französischen Gesandten in Washington und Richmond sind beauftragt worden, in vertraulicher Weise auf dies Ziel hinarbeiten. (N. P.)

„Vater, darf ich fischen gehen?“ — „Na, meinthalben, Junge, aber geh' mir ja nicht an's Wasser, denn ich sage Dir, wenn Du mir erkauffst, so hau' ich Dich, daß Dir die Schwarte raucht, so wahr Du dann lebst.“

Ein Bader beauftragte seinen Gesellen, einem Hausknecht den Ader zu schlagen. Nach einer Stunde kam der Geselle zurück und berichtete: „Herr, ich habe eine Viertelstunde auf die Ader geschlagen, aber es kam kein Blut; da gab mir der Hausknecht ein Maulschelle, und nun kam's mit Einem Male, aber furios, nicht aus seiner Ader, sondern aus meiner Nase!“

**W a i b l i n g e n .**

**A b s t r e i c h s - A c c o r d .**

Am nächsten Montag früh 8 Uhr wird die Abfuhr der Graben-Erde auf den Staats- und Vicinal-Straßen nach Schorn-dorf, Hegnach und Rommelshausen auf dem Rathhaus in Abstreich gebracht.

Den 3. Januar 1863.

Stadtschultheißenamt.

Waiblingen. Auf den im Jahr 1862. abgehaltenen hiesigen Fruchtmärkten wurden:

	Centner.	Erlös.	Mittelpreis pr. Centner
Kernen	596.	4071 fl. 3 fr.,	6 fl. 49 fr.
Gerste	260.	1040 fl., 10 fr.,	4 fl. — fr.
Weizen	88.	581 fl. 5 fr.,	6 fl. 36 fr.
Dinkel	4198.	18023 fl. 30 fr.,	4 fl. 17 fr.
Haber	2602.	9058 fl. 13 fr.,	3 fl. 29 fr.
Akertbohnen	15.	63 fl. 46 fr.,	4 fl. 39 fr.
Wicken	9.	47 fl. 14 fr.,	5 fl. 15 fr.

7768, 32,591 fl. 1 fr.,

Den 2. Januar 1863.

Stadtschultheißenamt.



## Aus den Erinnerungen eines alten Soldaten.

Erzählt von Fr. Willibald Wulff

(Fortsetzung.)

„Ich hatte einen Sohn,“ sagte er leise, „einen einzigen Sohn, der mir lieb und werth war, für den ich durch's Feuer gegangen wäre! aber dieser Sohn ist todt, todt für mich.“ Dann fügte er mit weicher Stimme hinzu: „Ich stehe einsam und verlassen in dieser Welt, welche früher so viele schöne Hoffnungen umschloß, aber das ist alles jetzt dahin, wie die seit Jahrhunderten unbesleckte Ehre unserer Familie.“

Ein tiefer Schmerz zuckte um seine Mundwinkel und er preßte die Lippen fest aufeinander, als wollte er den Erinnerungen Schweigen gebieten, welche jetzt auf ihn einzustürmen schienen und ihm die Kraft zu rauben drohten, den folgenden Ereignissen mit kühner Stirne entgegen zu treten. Ich glaubte einen Augenblick, er würde zusammenbrechen unter der furchtbaren Last, welche ihm das erbarmungslose Gesicht auf das greise Haupt gehäuft hatte, denn seine hohe kräftige Gestalt schwankte. Ein dumpfer Schmerzenslaut wurde hörbar. Dann bedeckte er das Gesicht mit den Händen. Niemand wagte das tiefe feierliche Schweigen zu unterbrechen.

Es war so still in dem Gemach, daß man das Hämmern einer kleinen Schwarzwälder Uhr, welche an der Wand hing, deutlich hören konnte.

Möglichlich ließ der General die Hände von seinem Antlitz niedergleiten. Er that hastig einige Schritte vorwärts. Sein Gesicht war in diesem Moment dem Lichtstrahl einer von der Decke niederhängenden Ampel ausgesetzt. Er war furchtbar bleich und die merklichsten Spuren in seinen Zügen verkündeten, daß der Sturm noch nicht vorüber war, welcher in seinem Innern gewühlt hatte.

„Eine Pflicht, eine heilige Pflicht kettet mich an dieses Leben,“ sagte er mit hohler Stimme, indem er die Hand gegen die wogende Brust preßte. „Mit dem Blute jenes ehrvergessenen Bubens, der mein greises Haupt mit Schimpf und Entehrung bedeckt hat, will ich die Schmach auslöschen, welche auf den Namen meiner Familie lastet. Mit dem Tod soll er die Schuld zahlen. Noch ist er nicht aus dem Regiment befohlen, noch ist er ein preußischer Officier, gee ich. Wenn noch ein Funke von Ehre in winem Herzen zurückgeblieben ist, so wird er sehr einem ehrlichen Kampf nicht zurückbeben.“  
„O, Excellenz, der Gegner, welcher sich ihm entgegenstellt, ist sein Vater,“ entgegnete ich, von

Neuem Muth fassend und ohne auf die Winke meiner Kameraden zu achten. „Es kann keinen Sohn geben, der die tödliche Waffe auf das Herz seines Vaters richtet.“

„Sie täuschen sich, mein Herr, wenn Sie das glauben,“ sagte er mit einem wehmüthigen Lächeln. „Jener Bube ist ein solcher Sohn. Könnte er mich tödlicher treffen, als durch seine schimpfliche Flucht? Die Schande, welche er mir angethan, ist mehr als todt.“

Diesen Worten gegenüber mußte ich verstummen. Verwirrt wollte ich mich zurückziehen, als der General an meine Seite trat und mir die Hand auf die Schulter legte.

„Sie haben es gut gemeint, Herr Lieutenant,“ sagte er freundlich. „Sie sind ein wackerer Offizier, denn Sie haben das Herz auf dem rechten Flecke. Ich bin jetzt gewiß, daß meine Wahl auf keinen unwürdigen gefallen ist. Ich ersuche Sie,“ fügte er wieder in seinem gewöhnlichen Tone hinzu, „sich morgen in der Frühe zu mir zu bemühen. Mein Quartier ist im Gasthause „zum Könige von Preußen.“ Meine Herren“ er wandte sich mit den folgenden Worten an die anwesenden Offiziere, „ich bitte Sie, über das, was hier vorgegangen ist, so lange zu schweigen, bis meine Angelegenheiten beseitigt sein werden.“

Er neigte nachlässig das Haupt und verließ, nachdem er mir die Hand kräftig geschüttelt hatte, mit festen sicheren Schritten das Zimmer.

Raum war er verschwunden, so brach der so lange zurückgehaltene Sturm los. Ich würde in ein Labyrinth von Fragen und Rathschlägen verwickelt. Erst das Dämmerlicht des hereinbrechenden Tages befreite mich. Ohne daß die Kameraden, die in einem heftigen Streit begriffen waren über die Art und Weise, wie das Duell zu verhindern sei, es merkten, entfernte ich mich aus dem Gemach und eilte auf die Straße hinab. Die kalte Morgenluft kühlte meine feberheiße Stirn, und da die Straßen bis zu meiner Wohnung öde und menschenleer waren, so konnte ich ungestört meinen Gedanken nachhängen. Ich muß Euch gestehen, es war mir nicht ganz wohl zu Muth, das Herz schlug mir wie vor einer Schlacht und ich wünschte die Begegnung mit dem General zu allen Teufeln. Aber was half's, ich hatte einmal eine Rolle in dem Trauerspiel übernommen und mußte sie zu Ende führen, so schwer mir's auch wurde.

In meinem Quartier angekommen, nahm ich mir kaum Zeit, meine Kleidung zu wechseln. Die Staatsuniform wurde herbeigeholt und mit klopfendem Herzen machte ich mich auf den Weg.



Der General schien mich bereits erwartet zu haben, denn er hatte Befehl gegeben, mich sogleich zu ihm zu führen. Auf der Schwelle der Thüre kam er mir schon entgegen. Ein Blick genügte, um mich erkennen zu lassen, daß er die Nacht durchwacht hatte; sein Antlitz trug die deutlichsten Spuren davon.

„Ich hab' mir's anders überlegt, mein junger Freund,“ sagte er, nachdem die üblichen Begrüßungs-Cerimonien ausgetauscht waren, „ich werde sie begleiten. Es ist besser, daß ich meine Angelegenheiten mit Herrn von R. . . persönlich ordne. Sie werden mir als Zeuge dienen!“

Diese Worte erfüllten mich mit Freude, denn ich schöpfte nun auf's Neue Hoffnung, die Sache beigelegt zu sehen.

„Sind Sie bereit?“ fragte er nach einer Weile. „Ich habe uns durch meinen Bedienten bei dem General Kleist anmelden lassen.“

Ich bejahte und schon nach einigen Minuten waren wir auf dem Wege nach der Behausung des Festungs-Commandanten. Es war ein kalter, trüber Herbstmorgen. Ein eisiger Wind pfliff durch die Straßen und peitschte uns den Regen in's Gesicht. Der General schien sich wenig darum zu kümmern, in seinem Mantel gehüllt und den Kopf auf die Brust gesenkt, schritt er, ohne eine Silbe zu reden, an meiner Seite durch die engen Gassen.

Ich hatte mit meinem Gedanken zu viel zu thun, um das Schweigen zu unterbrechen. Außerdem mußte ich auf den Weg achten und hatte Mühe, das beängstigende Gefühl zu verbannen, welches auf mich einstürzte, je näher wir dem Quartiere des Generals von Kleist kamen.

Als wir an der Domkirche vorüber kamen, und ich mit der Hand auf das nicht mehr fernliegende Haus des Commandanten deutete, hielt der General plötzlich inne.

„Dort — also,“ murmelte der General mit hoher Stimme. „Es ist ein schwerer Gang — aber es muß sein.“

„Excellenz,“ sagte ich, durch sein schwermüthiges Aussehen ermutigt, und war eben im Begriff, noch einmal die Bitte an ihn zu richten, von seinem Entschlusse abzulassen, als er, gleichsam als ob er meine Gedanken errathen hätte, meinen Arm ergriff.

„Kommen Sie, Herr Lieutenant,“ rief er in heiserem Tone und riß sich mit sich fort. „Ich darf nicht länger zögern.“

Mit wilder Hast eilte er auf das Haus des Commandanten zu. Ich hatte Mühe, ihm zu folgen, obgleich er meinen Arm nicht einen Moment losließ. Eine düstere Ahnung wurde in meinem Innern rege und ein Zittern lief durch alle meine Glieder, als wir die Steintrappe hinaufstiegen und in das Haus traten. Ich fühlte schon, was da kommen würde, denn der General sah nicht aus, als ob er nur daran dächte, seinem Sohne zu verzeihen.

Der nachhabende Officier führte uns sogleich, nachdem der General seinen Namen genannt

hatte, in ein kleines Gemach, wo wir den Commandanten fanden. Wie ich Euch früher erzählt habe, galt Herr von Kleist in der ganzen preussischen Armee als ein fähiger, tapferer Officier. Diesem Umstande hatte er es zu danken, daß er mit der Vertheidigung der für Preußen so wichtigen Festung Magdeburg betraut wurde. Wie sehr der General das allgemeine Vertrauen täuschte, wißt Ihr bereits. Er übergab am 11. Nov. die Festung dem Marschall Ney, ohne daß nur ein Tropfen Blut dabei geflossen wäre. Vor dieser Zeit waren wir indessen Alle gewohnt, uns dem General mit einer Ehrfurcht zu nähern, welche ihren Grund hatte in seinem kurzen, energischen Wesen und in der Art und Weise, wie er seine Befehle zu geben pflegte.

„Willkommen in Magdeburg, alter Freund,“ rief der Commandant, indem er dem General die Hand hinstreckte und mit einer leichten Neigung des Hauptes meinen militärischen Gruß erwiderte.

Der Mangel an Zartgefühl, welcher in diesen Worten lag, denn er kannte ebenso gut, wie ich, den Grund, welcher den General in die Festung geführt hatte, empörte mich aufs Tiefste. Auch mein Begleiter schien empfindlich davon berührt zu sein, obgleich er, wie er mir später erzählte, Herrn von Kleist von dieser Seite bereits kennen gelernt hatte.

„Ich danke Ihnen für diesen Freundschaftsgruß, Excellenz,“ sagte er düster, „obgleich ich eingesehen muß, daß mich mein freier Wille niemals nach Magdeburg geführt hätte. Sie wissen, ich bin einmal gewohnt, auf offenem Felde zu kämpfen.“

„Nun, der Franzosen wegen geben Sie uns auch wohl nicht die Ehre, Herr General v. R. . .“ bemerkte der Commandant trocken.

„Nein, Excellenz, die überlasse ich Ihnen und hoffe, daß Sie sie mit blutigen Köpfen zurückweisen, wenn sie es wagen sollten, sich der Festung zu nähern,“ erwiderte der General rasch. „Nicht führt eine andere Angelegenheit in diese Mauern.“

„Sie kommen, um ihren Sohn zur Maison zu bringen, nicht so?“

Ein schmerzliches Zucken wurde in dem Antlitz des Generals sichtbar. Seine Braunen zogen sich drohend zusammen und er schien im Begriff, dem Commandanten zu antworten, wie dieser es für sein schonungsloses Gebahren verdiente, als sich die Thüre öffnete und ein Officier in das Gemach trat.

„Herr von R. . . ist bereit, vor Ihnen zu erscheinen, Excellenz,“ so lautete die Meldung, welche an den Commandanten gerichtet war.

„Ist es Ihnen Recht, Ihren Sohn jetzt schon zu sehen,“ fragte der Letztere, indem er sich an meinen Begleiter wandte, dessen entstellte Züge den Kampf in seineu Innern deutlich verriethen.

„Lassen Sie ihn eintreten, Excellenz,“ murmelte er kaum hörbar.

Fortsetzung folgt.